

POLITICAL ECONOMY OF THE WORLD SYSTEM

Hans-Heinrich Nolte¹:

BERICHT ÜBER DIE TAGUNG 29./21 März in Berlin

Die 39. Konferenz zur Politischen Ökonomie des Weltsystems 19. – 21. März 2015 in Berlin vereinte über 40 Vortragende aus allen Erdteilen, unter denen im Vergleich zu den vorher in den USA abgehaltenen Konferenzen besonders viele Mittel- und Osteuropäer waren. Viele Kolleginnen und Kollegen nutzten das englischsprachige Treffen für die Vorstellung anders-, besonders deutschsprachiger Forschungsansätze. Eingeladen hatten Manuela Boatcă (Berlin), Andrea Komlosy (Wien) und Hans-Heinrich Nolte (Hannover). Die Tagung wurde vom Lateinamerika-Institut der FU, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, vom Verein für Geschichte des Weltsystems² und dem Forschungsnetzwerk „Interdependente Ungleichheiten in Lateinamerika“³ unterstützt.

Halbperipherie und System insgesamt

Die Anfangsdiskussion ging um die Frage, ob Semiperipherie – eines der zentralen Konzepte der Weltsystemanalyse – eine ergiebige Kategorie ist. Hartmut Elsenhans (Leipzig) stellte das mit dem Argument in Frage, dass viele mit starken „halbperipheren“ Staatsinstitutionen „nachholende“ Staaten den Aufstieg aus der Peripherie nicht geschafft, während andere es im freien Markt erreicht haben. David Smith (Irvine/Cal) stellte aus seinem statistischen Material aber durchaus eine globale Mittelgruppe unter den Ländern der Welt vor. In den folgenden Beiträgen gingen fast alle Vortragenden von der Ergiebigkeit der regionalen Strukturierung des Weltsystem-Konzepts aus.

Roberto Patricio Korzeniewicz und Scott Albrecht (Maryland) trugen ihre Forschungen über Mobilität der Zentren des Wohlstands vor, die sie durch die Zahlen der Milliardäre je Land bestimmten. Dmitry Ivanov (St. Petersburg) beschrieb die neue Realität der Bedeutung von Marken und Glamour und schlug den Begriff „Glamour-Kapitalismus“ (glam-capitalism) vor. Antonio Gelis-Filho (São Paulo), arbeitete die Rolle von Mittelschichten für die aktuelle Protestwelle gegen den globalisierten Kapitalismus heraus und schlug die Bezeichnung „Abandonat“ für diese Gruppe vor. Hans-Heinrich Nolte (Hannover) votierte für die Einbeziehung von Religionsgeschichte in Weltsystemstudien, auch weil in ersterer (nicht nur mit der Diskussion um die Achsenzeit) mit viel größeren Zeiträumen umgegangen wird als im klassischen Weltsystemkonzept Wallersteins.

¹ Ich danke Andrea Komlosy und Manuela Boatca für Korrekturen und Ergänzungen.

² www.vgws.org

³ www.desiguALdades.net

Ostmitteleuropa und postsowjetischer Raum

Zenas Norkus (Wilna) erweiterte die Kategorie Halbperipherie um „Halbzentrum“ und bezog sie in die historischen Optionen in der sozialistischen Periode Ostmitteleuropas ein. Juho Korhonen (Brown-U, Provincetown RI) beobachtete in drei postsozialistischen Staaten eine „verstärkte Konkurrenz, Mangel an Zusammengehörigkeit und das Gefühl, dass es keine Anerkennung gebe.“ Andras Toth (Budapest) analysierte ökonomischen Nationalismus als Kennzeichen einer neuen Rechten, die er in den Kontext der Geschichte nationalistischer und faschistischer Parteien stellte.

Ostmitteleuropa bildete einen eigenen Diskussionsbereich. Dariusz Adamczyk (Hannover) verglich die Wirtschaftsreformen Polens im Zusammenhang der politischen Wechsel 1918, 1945 und 1989 und beschrieb den ökonomischen Aufstieg der jüngsten Zeit auch als Ergebnis massiver Transfers aus der EU. Tomasz Zarycki (Warschau) interpretierte Polen als „Republik der Intelligenzia“, die sich kontinuierlich mit der Dominanz des Westens auseinandersetzt. Er stellte die politische Hegemonie Russlands der kulturellen Polens gegenüber. Tamás Geröcz und András Pinkasz (Budapest) analysierten das „hybride Modell einer importsostituierenden Industrialisierung“ in Polen und in Ungarn in den siebziger Jahren; sie arbeiteten die Zunahme der Verschuldung und wachsende Abhängigkeit von Deutschland in Ostmitteleuropa seit der EU-Erweiterung heraus. Agnes Gagyí (Budapest) spricht von „Entwicklungssillusionen“ (s.u.).

Die schärfste Kritik an der UdSSR und Russland trug Madina Tlostanova (Moskau) vor, wobei sie von Moskau als dem 3. Rom über Dostojewskis orientalische und orientalistische Texte bis zu Dugins Imperialismusträumen keinen Topos ausließ. Spannend an ihrem Ansatz war der Hinweis auf Bilder, ein nicht nur für die russische Kultur noch nicht ausreichend einbezogenes Feld, das in der Forschung aber schon gut etabliert ist. Boris Stremelin (Stony Brooks, New York) schlug einen noch weiteren Bogen von der Rus' bis zum Imperium und schlug als neuen Terminus für Russland „Kern zweiter Ordnung“ (secondary core) vor.

Umfassend setzte Stanislav Holubec (Jena/Pilsen) sich mit der Erinnerungssituation in Osteuropa auseinander, indem er sowohl auf die Behandlung des Holocaust und der Verbrechen des Kommunismus einging als auch auf die mangelnde Repräsentation kolonialistischer Massenverbrechen im kollektiven Gedächtnis.

Migration

Migration bildete eines der zentralen Themen, pointiert in der Forderung Immanuel Wallersteins (Yale), die globale Freiheit des Austausches in den Bereichen Waren, Kapital und Ideen durch Freiheit bei der Wahl des

Arbeitsplatzes zu ergänzen. Migration solle zu einem Grundrecht werden. Christian Lekon (Lefke/Zypern) skizzierte die Migrationen von Hadhrami im Raum des Indischen Ozeans und schlug vor, zur Erklärung über die Weltsystemanalyse hinaus Anthony Giddens heran zu ziehen. Eric Mielants (Fairfield; CN) diskutierte aus zusammen mit Ramon Grosfoguel (Berkeley, Cal) durchgeführten Arbeiten Unterschiede zwischen der Behandlung von Migranten in den USA und Europa. Er kritisierte besonders Konzepte zur intellektuellen Isolierung von Migranten und der Einordnung in Hierarchien, was er als Rassifizierung klassifizierte. Luigi Ferrara und Salvatore Villani (Neapel) fragten nach den Folgen der Emigration aus dem Mezzogiorno für Einkommensunterschiede in den Regionen Italiens. Marton Hunyadi (Budapest) verglich Bilder ungarischer bzw. indonesischer Migranten in den Niederlanden, die er über Interviews erhoben hatte.

József Böröcz (Rutgers U, New Jersey) verwies auf einen Zusammenhang, dessen globale Bedeutung ansteigt – die Heimatüberweisungen von Migranten werden für viele Entsenderstaaten, besonders in Osteuropa und Eurasien, zur entscheidenden Devisenwelle, ohne die Abhängigkeit der Entsende- von den Empfängerstaaten zu überwinden.

Kolonialität von Macht

Mehrere Kolleginnen und Kollegen stellten Forschungen vor, die mit dem von Aníbal Quijano eingeführten Konzept „Kolonialität von Macht“ arbeiten. Gemeint ist, dass koloniale Herrschaft viele (alle?) Gesellschaften so grundlegend geprägt hat, dass Unterschiedlichkeiten, Hierarchien und Abhängigkeiten aller Art aus diesem Kontext erklärt werden können. Besonders deutlich machte das Abigail Perez Aguilera (Arizona State U), welche die fortdauernde Prägung der Rechtssysteme Ekuadors durch die Kolonialzeit in den Auseinandersetzungen mit Besitzansprüchen indigener Gruppen untersuchte. Katharina Bodirsky (Ankara) kritisierte die Texte der Diskussion über den Beitritt der Türkei in der EU mit diesem Konzept. Agnes Gagyí diskutierte die Übertragung des liberalen Demokratiebegriffs und der „Entwicklungssillusion“ auf Ostmitteleuropa.

Auch die Vorstellung des Buches von Manuela Boatcă (FU Berlin) auf der Konferenz gehört in diesen Kontext.⁴ Sie definiert: „Die Arbeitsteilung zwischen Zentrum und Peripherie [...] fasste die *Moderne* als Ort der Kapitalakkumulation, der politischen Kontrolle und der wissenschaftlichen Untersuchungen über den Rest der Welt auf, während die *Kolonialität* geringerer wirtschaftlicher und staatlicher Macht, traditioneller Wissensformen und minderwertiger Menschlichkeit analytisch in die undifferenzierte Restkategorie des Unmodernen verbannt wurde.“ Es geht in dieser Kritik also

⁴ Manuela Boatcă: *Global Inequalities beyond Occidentalism*, Farnham/Burlington/VT. 2015 (Ashgate), hier S.17.

nicht nur um den Anteil der Gewinne aus dem Handel mit der Peripherie (auf deren Limitierung Elsenhans nb. schon vor O'Briens Forschungen hingewiesen hat). Die These ist, dass die Ausrichtung der europäischen Gesellschaft auf Expansion und Kolonienbildung diese fundamental strukturiert hat. Der Historiker mag einwenden, dass man keinen großen Unterschied zwischen spanischen Kolonien des 16. und deutschen oder französischen des 13. Jahrhunderts (im Baltikum und in Griechenland z.B.) erkennen kann und man auch die Frage für untersuchenswert halten wird, wie Expansion und Arbeitsteilung im Römischen Imperium, im attisch-delischen Seebund oder im Akkadischen Reich Weltsichten und Haltungen verändert haben; dass die Veränderungen tiefgreifend waren, ist aber erst einmal überzeugend.

Aber ist das Konzept erklärungskraftiger, als die alte Kritik an „images“, welcher z. B. eine Sektion des internationale Historikertag 1984 gewidmet war?⁵ Wo sind die Ergebnisse der Vorurteilsforschung aufgenommen, die z. B. für Schulbuchforschung eine wohl etablierte Institution anbieten kann? Einige Hinweise darauf lieferte die im Rahmen der Tagung angebotene Stadtführung „The Everyday Presence of the Colonial Past – A Guided Tour through the Colonial Metropolis of Berlin“, unter Leitung des Politikwissenschaftlers Joshua Kwesi Aikins (Bielefeld), bei der die heutigen Spuren der deutschen Kolonialpolitik an bestehenden kolonialrassistische Straßennamen („Mohrenstraße“) und Topografien („Dauerkolonie Togo“, „Petersallee“) Berlins deutlich gemacht wurden. Wird mit Kolonialität ein breiteres oder ein engeres Konzept vorgeschlagen? Klemens Kaps trug über die duale Struktur des Denkens in der europäischen Aufklärung vor, was er am habsburgischen Fall des 18. Jahrhunderts entwickelte. Und Lucian Dumitrescu und Miriam Cihodariu (Bukarest) untersuchten - in der Tradition der Forschungen über Entstehung „Osteuropas“ seit Hans Lemberg und Larry Wolff - die erneuerte Zuschreibung Rumäniens zum „Osten“⁶ im Kontext der Debatten der EU.

BRICS

Wie sieht man heute die Chancen der noch vor wenigen Jahren hoch gelobten Staaten mittleren Potentials, Brasilien – Russland – Indien – China – Südafrika? Lindsay Marie Jacobs (Gent) stellte, ausgehend von einer an Beziehungen orientierten Definition von Macht, überhaupt in Frage, ob man diese fünf Staaten als globale Mächte ansehen könne. Aber auch, wenn man diesen Begriff von Macht als zu belgisch und zu sehr an Brüssel orientiert ansieht, wurden insgesamt wenig Argumente dafür vorgetragen, welche den BRICS viel Kompetenz zur Gestaltung der globalen Beziehungen zuwies. Roberto José Ortiz (Binghamton) zeigte die Grenzen sowohl der UdSSR als auch

⁵ Vgl. Hélène Ahrweiler Hg.: *L'Image de L'Autre, Étrangers – Minorities – Marginaux*, 2 Bde., Paris 1985, Imprimerie de la Sorbonne.

⁶ Am 22. März ergänzte eine Roundtable-Diskussion in der Rumänischen Botschaft zur Lage Rumäniens im Weltsystem die Vorträge der Tagung: <http://www.icr.ro/berlin-1/events/romania-in-the-world-system.html>

lateinamerikanischer Länder sogar in der Periode hoher Ölpreise auf. Pedro Viera, Helton Ouriques und Rosângela de Lima Vieira (Sao Paolo) kamen zu dem Ergebnis, dass zumindest Brasilien nicht auf dem Weg zu einer globalen Macht sei. Ihr Skeptizismus passte allerdings nicht zu dem wesentlich positiveren Vergleich Emine Tahsins (Istanbul) zwischen der Türkei und Brasilien. Maria Jose Haro (UNILA Brasilien) und Rodrigo Luiz Medeiros da Silva (Florianopolis) berichteten über eine chinesische Anleihe für Argentinien und stellten eine jüngst dort errichtete chinesische Basis vor, die offiziell nur wissenschaftlichen Beobachtungen dient, deren strategisches Potential aber ins Auge sticht und von der aus China schon jetzt den Verkehr im erdnahen Kosmos der Südhalbkugel registrieren kann. Aber auch Andrea Komlosy (Wien/Harvard U, Cambridge MA) skizzierte das Potential Chinas eher vorsichtig, und in der Diskussion ordnete Mielants China eher als Juniorpartner der USA ein. Zu Russland hatte ja schon Tlostanova kritisch vorgetragen.

Politische Schlussfolgerungen

Welche politische Wirkung haben wissenschaftliche Diskussionen und Vorstellung von Forschungen in diesem Kreis? Hartmut Elsenhans erinnerte an die geringe Akzeptanz des Weltsystemkonzepts im deutschen Sprachraum, aber haben neokeynesianische Analysen größere „realpolitische“ Bedeutung? Immanuel Wallerstein hielt an seiner Analyse fest, dass das kapitalistische Weltsystem am Ende sei und meinte, dass es nun darauf ankomme, wie die neue Linke mit der Situation größerer Freiheit beim Ende des Systems (der Bifurkation) umgehen werde. Er hofft, dass sie im Geist von Porto Alegre die Chancen für eine relativ demokratische Gesellschaft nutzen werde.

Ein Ausrufezeichen setzte, auch gegen diese Perspektive, Salvatore Babones (Sydney), indem er pointiert vortrug, dass das Weltsystem am Ende und das Imperium USA schon Realität sei. Zielt Babones darauf ab, auf die amerikanischen Eliten ein zu wirken, damit diese ihre imperiale Rolle annehmen, statt die USA weiterhin als Nation zu deklarieren? Kann man darauf hin wirken, dass die USA die globale Rolle humanistisch gestalten? Eine solche Politik hätte vielleicht die am weitesten gehenden praktischen Folgen; das historische Modell in dieser Diskussion ist die „augusteische Schwelle“, also die Verkündigung des Friedens durch Augustus nach dem Sieg über Mark Anton und Ägypten. Ein Imperium kann, wegen des engen Zusammenhangs zwischen Politik und Wirtschaft, nicht weiterhin ein freier kapitalistischer Markt im wallersteinschen Sinn sein.

Andrea Komlosy stellte diesem Weg zum amerikanischen Imperium in einer skeptischeren Analyse des Potentials der USA die Möglichkeit einer Welt mit vielen Zentren gegenüber, in welcher die sozialen Bewegungen in Nord und Süd Krisen als Chance ergreifen, ihre Ziele ein zu bringen.

Babones und Komlosy waren sich darin einig, dass die Moderne – ob nun als System mit Freiräumen oder als Imperium unter einer (hoffentlich ???) humanistischen Elite - mit Änderungen weiter gehen werde. Leonardo Figueroa und Tim Lindgreen (Salt Lake City, Utah) stellten dem ein Gesamtbild sich häufender ökologischer Krisen gegenüber, die sie auf die Kolonialität der hegemonialen Kultur des Westens zurückführten, und das jedenfalls ein „muddle through“ auf längere Zeit ausschloss.

Eine ergiebige Tagung, die vor allem durch die Beiträge der jüngeren Teilnehmer spannend war.